

Aschermittwoch (ABC): Mt 6,1-6.16-18

Kontext

Die Bergpredigt bildet den größeren Rahmen, in den die Weisungen zu Almosengeben, Gebet und Fasten eingebettet sind. Sie folgen auf die Antithesen, die in einem sechsfachen Durchgang das den Alten Gesagte mit dem Wort Jesu konfrontieren (Mt 5,21-48). Nach 6,18 werden neue Themen angeschlagen mit der Frage nach dem Verhältnis zum materiellen Besitz (6,19-24) und der Warnung vor falscher Sorge (6,25-34). Da in 6,33 das Stichwort „Gerechtigkeit“ wieder erscheint, das in 6,1 unseren Abschnitt einleitet, kann man eine Klammer über diese ganzen Weisungen hinweg erkennen. Allerdings sind insofern unterschiedliche Nuancen festzustellen, als an der späteren Stelle die Gerechtigkeit dem Reich Gottes zugeordnet wird („sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“), während in 6,1 von „eurer Gerechtigkeit“ die Rede ist. Da diese Wendung auch in 5,20 begegnet, ist die Verbindung nach vorne deutlicher gefasst. Dies entspricht auch der Leserichtung: Hat man bislang erfahren, dass die Gerechtigkeit der Hörer Jesu größer sein muss als diejenige der Schriftgelehrten und Pharisäer (5,20), und vernommen, was dies inhaltlich bedeutet (5,21-48), so wird nun ein weiterer Aspekt von „eurer Gerechtigkeit“ entfaltet: Sie darf nicht zur Schau gestellt werden.

Der in der Liturgie gelesene Text lässt die Passage aus, in der das Gebet vom Plappern der Heiden abgegrenzt und durch das Vater Unser inhaltlich entfaltet wird (6,7-15). Dies ist aus Sicht des Evangelisten sicher eine Verarmung, kann aber insofern gerechtfertigt werden, als der Abschnitt 6,16-18 von der Struktur der Gedankenführung mit 6,2-6 eng verbunden ist und deshalb wahrscheinlich auf eine Vorlage zurückgeht, in die Matthäus den Abschnitt zum Vater Unser und 6,1 als Überschrift eingefügt hat. Tatsächlich liest sich 6,2-6.16-18 wie eine in sich geschlossene Komposition, die Matthäus durch die Erweiterung der Gebetsparänese unterbrochen hat.

Struktur und Leitworte

Die innere Geschlossenheit der Weisungen zum Almosengeben, Gebet und Fasten – drei „Grundformen der Heiligung des Alltags“ (P. FIEDLER, Mt 159) – zeigt sich deutlich, wenn man die drei Abschnitte synoptisch liest (s. S.2). Sie sind parallel aufgebaut, manche Sätze werden auch wörtlich wiederholt. Näherhin lässt sich folgende Struktur erkennen. Der Text beginnt mit einem Bedingungssatz, der das Thema bezogen auf das Tun der Hörer angibt (a). Wie dieses Tun nicht geschehen soll, führt der regierende Hauptsatz aus, indem das falsche Verhalten beschrieben (b) und dessen Motivation offen gelegt wird (c). Ein Amen-Wort kommentiert die Folge dieses falschen Verhaltens (d). Sodann wird die einleitende Bedingung aufgegriffen, nun mit betontem *Du* (*a'*), und das richtige Tun entfaltet (*b'*) sowie dessen Ziel (*c'*), ehe in Entsprechung zum Amen-Wort die Folge dieses Verhaltens benannt wird (*d'*).

<p>Almosen (6,1-4)</p> <p>(a) ²Wenn du nun Almosen gibst,</p> <p>(b) posaune es nicht vor dir her, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen,</p> <p>(c) damit sie von den Menschen gepriesen werden.</p> <p>(d) Amen, ich sage euch, sie haben ihren Lohn erhalten.</p> <p>(a') ³Wenn <i>du</i> aber Almosen gibst,</p> <p>(b') soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut,</p> <p>(c') ⁴damit dein Almosen im Verborgenen sei.</p> <p>(d') Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.</p>	<p>Gebet (6,5f)</p> <p>(a) ⁵Und wenn ihr betet,</p> <p>(b) sollt ihr nicht sein wie die Heuchler; denn sie lieben es, in den Synagogen und an den Ecken der Straßen stehend zu beten,</p> <p>(c) damit sie von den Menschen gesehen werden.</p> <p>(d) Amen, ich sage euch, sie haben ihren Lohn erhalten.</p> <p>(a') ⁶Wenn <i>du</i> aber betest,</p> <p>(b') geh in deine Kammer, und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist.</p> <p>(d') Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.</p>	<p>Fasten (6,16-18)</p> <p>(a) ¹⁶Wenn ihr aber fastet,</p> <p>(b) so seht nicht düster aus wie die Heuchler! Denn sie machen ihre Gesichter unansehnlich,</p> <p>(c) damit sie den Menschen als Fastende erscheinen.</p> <p>(d) Amen, ich sage euch, sie haben ihren Lohn erhalten.</p> <p>(a') ¹⁷Wenn <i>du</i> aber fastest,</p> <p>(b') salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht,</p> <p>(c') ¹⁸damit du nicht den Menschen als ein Fastender erscheinst, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist.</p> <p>(d') Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.</p>
---	--	--

Diese Übersicht zeigt, dass die jeweilige Weisung aus zwei im Prinzip antithetisch-parallelen Abschnitten besteht, deren Parallelität aber nicht immer streng durchgehalten ist. So fehlt in den Ausführungen zum Gebet der Punkt (c'), denn hier mündet die positive Weisung nicht in einen Finalsatz. Diese strukturelle Abweichung bedingt allerdings keinen inhaltlichen Bruch: der Gedanke, auf den der fragliche Punkt zielt, ist auch in 6,6 ausgedrückt, dass nämlich im Verborgenen gehandelt werden soll.

Mit dem *Verborgenen* ist einer der Leitbegriffe des Textes benannt. Ihm steht gegenüber das *Gesehenwerden*, das im griechischen Wortlaut unterschiedlich formuliert sein kann (6,1: θεαθῆναι, 6,5.16: φανῶσιν, mit Blick auf die lobende Reaktion der Menschen 6,2: δοξασθῶσιν). Mit diesem

Gegensatzpaar ist ein zweites verbunden: die *Menschen* (6,1.2.5.16) und Gott, hier immer als *Vater* bezeichnet („dein Vater“: 6,4.6.18; „euer Vater“: 6,1). In den rahmenden Versen des Abschnitts 6,1-18 werden beide Größen direkt einander gegenübergestellt. Schließlich stehen sich gegenüber die Hörer des Wortes Jesu, im Singular (*du*: 6,2.3.6.17) oder Plural (*ihr*: 6,5.16) angesprochen, und die *Heuchler* (6,2.5.16), von deren Tun sie sich absetzen sollen. Zum *Lohn* (*μισθόν*) existiert kein Gegenbegriff, die Antithese wird in diesem Fall gebildet durch das bereits geschehene Erhalten (6,2.5.16) und die noch ausstehende Vergeltung des richtigen Tuns (6,4.6.18).

Auslegung

¹ Προσέχετε [δὲ] τὴν δικαιοσύνην ὑμῶν μὴ Ἡütet euch, eure Gerechtigkeit vor den ποιεῖν ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων πρὸς τὸ Menschen zur Schau zu stellen: sonst habt ihr θεαθῆναι αὐτοῖς: εἰ δὲ μὴ γε, μισθὸν οὐκ ἔχετε keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu παρὰ τῷ πατρὶ ὑμῶν τῷ ἐν τοῖς οὐρανοῖς. erwarten.

Der Vers hat eine doppelte Funktion. Zum einen verklammert er den folgenden Abschnitt mit dem vorangegangenen Kontext, zum andern dient er dem Folgenden als Überschrift. Durch die Rede von „*eurer* Gerechtigkeit“ ist eindeutig auf das Rechthandeln des Menschen gezielt, das dem Verhältnis zu Gott entspricht, nicht auf Gottes Heilshandeln für den Menschen (zum Begriff „Gerechtigkeit“ s.a. die Auslegung zu Mt 5,1-12a/Allerheiligen). Gemessen an den Antithesen ist das Verhalten, um das es jetzt geht, gewöhnliche Frömmigkeitspraxis. Nicht aus dem geforderten Tun selbst wird ein Gegensatz entwickelt, sondern aus der inneren Einstellung, die das Tun motiviert. Der Eingangssatz formuliert zwar den Grundgedanken des folgenden Abschnitts: eine zur Schau gestellte Frömmigkeit bringt um den himmlischen Lohn. Es findet sich aber eine Leerstelle, die erst in der folgenden Entfaltung gefüllt wird. Warum jener Lohn versagt bleibt, wird jetzt noch nicht ausgeführt. Dies äußert sich auch darin, dass eines der im Folgenden prägenden Leitworte noch nicht erscheint: das Handeln im *Verborgenen*. Insofern ist diese Überschrift keine Zusammenfassung, sondern eher eine Eröffnung der folgenden Weisung.

Der Rückbezug auf 5,20 durch die Wendung „*eure* Gerechtigkeit“ legt es nahe, dass auch hier die Schriftgelehrten und Pharisäer als Gegengröße angezielt sind. Ausdrücklich gesagt wird es allerdings nicht, weder in 6,1 noch in den folgenden Ausführungen. Es bleibt bei Anspielungen, die nur aus der Kenntnis des ganzen Evangeliums deutlich auf die Pharisäer bezogen werden können. In 23,5 erscheint der Vorwurf im Mund Jesu, die Pharisäer würden ihre Werke nur tun, um von den Menschen gesehen zu werden (πρὸς τὸ θεαθῆναι τοῖς ἀνθρώποις) – eine Aufnahme der Formulierung aus 6,1. Ebenfalls erst an späterer Stelle werden die Pharisäer als *Heuchler* bezeichnet (15,7; 22,18; mehrfach in Kap. 23), also mit dem Begriff, der ab 6,2 die Akteure des ehrsüchtigen Verhaltens kennzeichnet. So kann der Text im Rahmen des MtEv unterschwellig antipharisäisch gelesen werden; sein primäres Anliegen ist aber nicht die Polemik, sondern die Mahnung der Hörer.

Die Worte werden nicht an die Heuchler adressiert, diese dienen vielmehr als Negativfolie für das angemahnte Verhalten. Nur an einer weiteren Stelle ist in der Bergpredigt noch einmal von einem Heuchler die Rede, und dort richtet sich der Ausdruck denn auch keineswegs auf die Pharisäer, sondern ebenfalls auf die Hörer des Wortes Jesu (7,5).

² Όταν οὖν ποιῆς ἐλεημοσύνην, μὴ σαλπίσης ἔμπροσθέν σου, ὥσπερ οἱ ὑποκριταὶ ποιοῦσιν ἐν ταῖς συναγωγαῖς καὶ ἐν ταῖς ῥύμαις, ὅπως δοξασθῶσιν ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων: ἀμήν λέγω ὑμῖν, ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν. ³ σοῦ δὲ ποιῶντος ἐλεημοσύνην μὴ γνώτω ἡ ἀριστερά σου τί ποιεῖ ἡ δεξιὰ σου, ⁴ ὅπως ἡ σου ἡ ἐλεημοσύνη ἐν τῷ κρυπτῷ: καὶ ὁ πατήρ σου ὁ βλέπων ἐν τῷ κρυπτῷ ἀποδώσει σοι.

²Wenn du nun Almosen gibst, posaune es nicht vor dir her, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Menschen gepriesen werden. Amen, ich sage euch, sie haben ihren Lohn erhalten. Wenn *du* aber Almosen gibst, soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen sei. Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.

Die erste Handlung, die auf die innere Motivation hin beleuchtet wird, ist das *Almosengeben*. Das griechische Wort ἐλεημοσύνη bedeutet in allgemeinem Sinn Barmherzigkeit, kann aber auch den konkreten Erweis von Barmherzigkeit bezeichnen, das Almosen (das deutsche Wort leitet sich vom griechischen her). In einer Zeit, die noch keine organisierte Armenfürsorge kannte, kam der freiwillig geleisteten Unterstützung der Armen besondere soziale Bedeutung zu. In hellenistischen Städten wurden herausragende Wohltäter durch Inschriften und Statuen öffentlich geehrt – die „antike Form des ‚Sponsoring‘“ (U. LUZ, Mt I 422). Die Mahnung in unserem Text zielt allerdings kaum auf ein Handeln, das nur reichen Oberschichtangehörigen möglich war. Nicht zufällig ist ein metaphorischer Ausdruck gewählt, der für verschiedene Formen einer zur Schau gestellten Wohltätigkeit offen ist: das Ausposaunen (dass in Synagogen im wörtlichen Sinn posaunt worden sei, um die Armen zum Empfang von Almosen herbeizurufen, ist eine Legende; vgl. ebd. 426). Auch das gegenteilige Verhalten, zu dem aufgefordert wird, ist bildlich formuliert: „Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte tut.“ Die Metapher lässt sich nicht eindeutig auflösen, zielt aber kaum auf das fehlende Bewusstsein für das Vollbringen einer guten Tat, denn: „ließe sich solches Nichtwissen gebieten?“ (J. GNILKA, Mt I 204). Es handelt sich wohl um einen überspitzten Ausdruck für die Notwendigkeit, dass das Almosengeben nicht bekannt wird. Wenn man mit der rechten Hand gibt, soll nicht einmal die linke davon etwas erfahren – der Vorgang muss absolut verborgen bleiben.

Ganz unbefangen geht der Text vom *Lohngedanken* aus. Dass das Tun des Guten belohnt wird, ist die Basis der Argumentation und wird als Erwartung nicht kritisiert. Allerdings fällt der Lohn für die beiden Verhaltensweisen sehr unterschiedlich aus. Wer seine Wohltätigkeit vor den Menschen tut („um von den Menschen gepriesen zu werden“), empfängt den Lohn von Menschen – durch deren Lobpreis. Er hat seinen Lohn schon erhalten. Wer seine Wohltätigkeit vor Gott tut, also im Verborgenen, wird den Lohn von Gott erhalten. Das Forum, vor dem die gute Tat getan wird, ist auch

das Forum der Vergeltung der guten Tat. Ist mit der Erwartung solcher Vergeltung die Wohltätigkeit nicht desavouiert und als geheimer Egoismus entlarvt? Der Text stellt sich dieser Frage nicht, gibt allerdings zwei Hinweise, die gegen eine bejahende Antwort sprechen. (1) Die Vergeltung durch Gott wird nicht als Ziel des Handelns bezeichnet. Es heißt nicht, man solle Almosen im Verborgenen geben, damit Gott das Gute vergelte. Der Finalsatz in 6,4 zielt nicht auf den Lohn, sondern auf die Verborgtheit des Tuns (ebenso in 6,18; in 6,5f ist das positive Verhalten gar nicht mit einem Finalsatz verbunden). Der erwartete Lohn wird also nicht als Motivation des Handelns dargestellt. (2) Die Vergeltung durch Gott ist konsequent futurisch formuliert (ἀποδώσει). Dadurch spielt das Moment des Vertrauens auf Gott in die Mahnung hinein. Während derjenige, der seine Guttaten ausposaunt, dafür Ansehen bei den Menschen erhält, handelt der verborgene Wohltäter ohne unmittelbare „Gegenleistung“, ohne die Sicherheit einer Vergeltung. Die Perspektive beim Lohngedanken ist allerdings weniger anthropologisch als vielmehr theologisch bestimmt. Es geht primär nicht um die Frage, ob der Mensch sich von der göttlichen Vergeltung zu seinen guten Taten motivieren lässt. Entscheidend ist der Gedanke der Zuverlässigkeit Gottes: Er lässt das Gerechtigkeitshandeln der Menschen nicht ins Leere laufen. Deshalb interessiert sich die Mahnung auch nicht für die Problematik einer subtilen religiösen „Ehrsucht“ (also: vor Gott etwas gelten zu wollen oder nur um des erwarteten Lohnes willen Gutes zu tun) und setzt den Akzent auf die *Zusicherung*: „und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten“.

<p>⁵ Καὶ ὅταν προσεύχησθε, οὐκ ἔσεσθε ὡς οἱ ὑποκριταί: ὅτι φιλοῦσιν ἐν ταῖς συναγωγαῖς καὶ ἐν ταῖς γωνίαις τῶν πλατειῶν ἑστῶτες προσεύχεσθαι, ὅπως φανῶσιν τοῖς ἀνθρώποις: ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν.</p> <p>⁶ σὺ δὲ ὅταν προσεύχη, εἴσελθε εἰς τὸ ταμεῖόν σου καὶ κλείσας τὴν θύραν σου πρόσευξαι τῷ πατρὶ σου τῷ ἐν τῷ κρυπτῷ: καὶ ὁ πατήρ σου ὁ βλέπων ἐν τῷ κρυπτῷ ἀποδώσει σοι.</p>	<p>Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler; denn sie lieben es, in den Synagogen und an den Ecken der Straßen stehend zu beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Amen, ich sage euch, sie haben ihren Lohn erhalten. Wenn <i>du</i> aber betest, geh in deine Kammer, und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.</p>
---	--

Der zweite Durchgang ist dem *Gebet* gewidmet. Der Grundgedanke ist derselbe: Das Gebet darf nicht dazu dienen, einen guten Eindruck bei den Menschen zu erwecken. Insofern hier die Gottesbeziehung unmittelbar berührt ist, erscheint eine solche Funktionalisierung des Handelns besonders absurd. Wer das auf Gott gerichtete Reden zu Mitteilungen an die Menschen nutzt („seht, wie fromm ich bin!“), missbraucht das Gebet, erweist sich als Heuchler, indem er anderes vorgibt als er tatsächlich tut. Vielleicht schlägt hier am deutlichsten die ursprüngliche Bedeutung von ὑποκριτής (Heuchler) durch: Schauspieler. Während in den anderen Beispielen das benannte Tun wirklich vollbracht wird (Almosengeben, Fasten) und nur die Motivation kritisiert wird, steht im Fall des Gebets zur Debatte,

ob überhaupt geschieht, was man vorgeblich tut. Aus dem Duktus der Gedankenführung ist jedenfalls zu folgern, dass das auf Menschen gerichtete Verhalten durch deren Anerkennung abgegolten ist und Gott gar nicht erreicht. Für das Gebet würde dies bedeuten: es läuft ins Leere, findet eigentlich nicht statt.

Die Parallelität mit den beiden anderen Formen von Frömmigkeit hat allerdings auch einen befremdlichen Aspekt (vgl. U. LUZ, Mt I 425). Sie führt dazu, dass von einem endzeitlichen Lohn für das rechte Beten gesprochen wird. Ansonsten betont Mt die Erhörung des Gebets durch Gott (7,7-11; 18,19) oder das Wissen Gottes um den Gegenstand der Bitte (6,8), ebenfalls ausgerichtet auf die Gebetserhörung. Vielleicht kann man den Zusammenhang so deuten: Gott wird nicht das Beten belohnen, sondern den Verzicht, das Gebet zum Anlass einer Demonstration der eigenen Frömmigkeit zu machen. Allerdings ergäbe ich im Vergleich mit den beiden anderen Beispielen dadurch ein eigener Akzent, da es dort tatsächlich um den Lohn für ein bestimmtes Tun geht und die innere Haltung begründet, ob Gott endzeitlich noch vergelten kann oder der Lohn schon „ausbezahlt“ ist. Da auch 6,5f dieselbe Aussagestruktur besitzt, hat Mt das Problem wohl nicht gesehen. Primär geht es ihm um die negative Seite der Mahnung: das Gebet darf nicht der Profilierung des Beters dienen.

Die Perspektive ist beschränkt auf das Individuum. Das nicht im stillen Kämmerlein stattfindende Gebet in der Gemeindeversammlung ist nicht im Blick (vgl. P. FIEDLER, Mt 162f). Doch wird man dem Text keine Gewalt antun, wenn man seine Weisung auch auf das Beten in der Versammlung bezieht. Es muss ebenfalls frei sein von dem Versuch, anderen als fromm zu erscheinen.

¹⁶ Όταν δὲ νηστεύητε, μὴ γίνεσθε ὡς οἱ ὑποκριταὶ σκυθρωποὶ, ἀφανίζουσιν γὰρ τὰ πρόσωπα αὐτῶν ὅπως φανῶσιν τοῖς ἀνθρώποις νηστεύοντες: ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ἀπέχουσιν τὸν μισθὸν αὐτῶν. ¹⁷ σὺ δὲ νηστεύων ἄλειψαί σου τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ πρόσωπόν σου νίψαι, ¹⁸ ὅπως μὴ φανῆς τοῖς ἀνθρώποις νηστεύων ἀλλὰ τῷ πατρὶ σου τῷ ἐν τῷ κρυφαίῳ: καὶ ὁ πατήρ σου ὁ βλέπων ἐν τῷ κρυφαίῳ ἀποδώσει σοι. Wenn ihr aber fastet, so seht nicht düster aus wie die Heuchler! Denn sie machen ihre Gesichter unansehnlich, damit sie den Menschen als Fastende erscheinen. Amen, ich sage euch, sie haben ihren Lohn erhalten. Wenn *du* aber fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit du nicht den Menschen als ein Fastender erscheinst, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.

Auch das *Fasten*, wird, um von Gott anerkannt und vergolten zu werden, unter den Vorbehalt der Verborgenheit gestellt. Deshalb werden äußere Zeichen des Fastens abgelehnt. Das griechische Verb ἀφανίζειν bezeichnet das Unkenntlichmachen: in unserem Zusammenhang nicht durch Verhüllung, sondern eher dadurch, dass Waschen und Salben unterlassen wird oder dass der Kopf mit Asche bestreut wird (ein Fasten- bzw. Trauerritus, s. 2Sam 13,19; Jes 61,1). Im Griechischen ergibt sich ein Wortspiel, denn das Unkenntlichmachen (ἀφανίζειν) hat, wie man im Deutschen nachahmen könnte, das Ziel, kenntlich zu werden (φαίνεσθαι), also in seinem Fasten gesehen zu werden. So könnte auch

hier die Rede vom Heuchler prägnanten Sinn haben. Anerkennung durch Gott kann aber nur ein Fasten haben, das nicht nach außen getragen wird. Ob man das Waschen und Salben im Sinne der Festtagsfreude deutet oder nur üblicher Hygiene zuordnet, ist wohl nicht zu entscheiden und muss auch nicht entschieden werden (vgl. U. LUZ, Mt I 427): es kommt in erster Linie nur darauf an, dass das Fasten nicht erkennbar ist.

Wie das Almosengeben und das Gebet steht auch das Fasten selbst nicht zur Diskussion – im Rahmen der Jesustradition eine bemerkenswerte Beobachtung. Auch das MtEv überliefert das Streitgespräch, das an der Tatsache anknüpft, dass die Jünger Jesu *nicht* fasten (9,14-17). Und Jesus selbst wird im Gegensatz zu Johannes, der „nicht aß und nicht trank“, als „Fresser und Weinsäufer“ bezeichnet (11,18f). Es zeigen sich hier überlieferungsgeschichtliche Entwicklungen. Im Wirken Jesu dürfte das Fasten keine Rolle gespielt haben, denn zum Anbruch des Gottesreiches würde ein solcher Akzent nicht passen. Die älteste erreichbare Gestalt der „Fastenfrage“ (Mk 2,18-22) trägt Spuren der Spannung zwischen Nichtfasten und Fasten, die auf ein Wachstum der Überlieferung deuten. In der Urkirche ist das Fasten geübt und diese von Jesus abweichende Praxis gerechtfertigt worden (Mk 2,19a einerseits; andererseits 2,19b-20, wo der Bräutigam auf Jesus gedeutet wird und dessen Abwesenheit die ganz andere Situation und somit das Fasten begründet). Die von Mt in 6,1-6.16-18 aufgegriffene Überlieferung ist von solcher Begründung des Fastens nicht berührt, sondern setzt es einfach als gültige Frömmigkeitsübung voraus. In diese Richtung ist die Entwicklung weitergegangen, wie die um 100 (wohl in Syrien) entstandene *Didache* zeigt. Ihr zufolge sollen sich die Glaubenden ebenfalls von den Heuchlern absetzen, jedoch nicht etwa durch eine andere Haltung beim Fasten, sondern durch die Einhaltung anderer Fasttage (Did 8,1). Zweierlei wird hier deutlich: Das Fasten ist zu einer ganz selbstverständlichen Frömmigkeitspraxis geworden; die Polemik, bei Mt noch inhaltlich begründet und, wie gesehen, in ihrem personalen Bezug noch relativ offen, hat sich verselbständigt und wird eine (zu) leicht zu handhabende Waffe. Dass die Weisung in Mt 6,16-18 vor allem auf die Prüfung der eigenen Haltung beim Fasten zielt, ist auf der Strecke geblieben.

Gerd Häfner

☞ Fiedler, Peter, Das Matthäusevangelium, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 1, Stuttgart u.a. 2006, 158-164; Frankemölle, Hubert, Matthäus. Kommentar, Bd.1, Düsseldorf 1994, 241-243; Gnllka, Joachim, Das Matthäusevangelium, HThK I,1, Freiburg u.a. 1986, 200-209.234-236; Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1, Zürich/Neukirchen-Vluyn 52002, 416-429; Wick, Peter, Der historische Ort von Mt 6,1-18, in: *Revue Biblique* 105 (1998) 332 - 358; Zeilinger, Franz, Zwischen Himmel und Erde. Ein Kommentar zur „Bergpredigt“ Matthäus 5 – 7, Stuttgart 2002, 122-133.